

PLANUNG

SOWJET-UNION

Soll und Haben

Der Plan verhiess den Sowjet-Athleten für 1966 die Weltherrschaft in den wichtigsten Sportarten, ein Goldenes Medaillen-Zeitalter bei Internationalen Meisterschaften und staunenerregende Weltrekorde. Die Wettkampf-Praxis bewirkte das Gegenteil: die größte Niederlagen-Serie in der Geschichte des Sowjetsports.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die sowjetischen Funktionäre erkannt, daß sie durch sportliche Erfolge ihr internationales Prestige beträchtlich aufzuwerten vermochten. Als erste erfaßten sie systematisch ihre Talente und befreiten die Medaillen-Kandidaten für ein damals ungewöhnlich intensives Training von normaler Arbeit. Taktisch

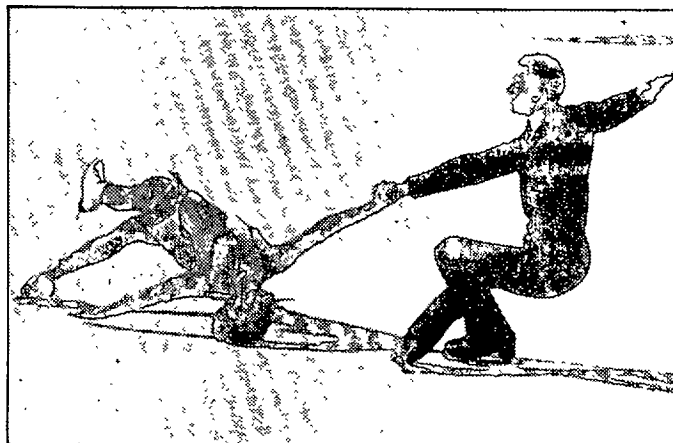
Doch die Welt lernte von den Sowjets. Viele andere Länder unterstützen ihre Talente inzwischen ebenfalls materiell. Die erfolgreichen Sportler trainieren auf der ganzen Welt ähnlich intensiv und nach gleichen Methoden. Deshalb erwuchsen den Sowjets bei internationalen Wettkämpfen immer mehr gleichwertige Rivalen.

So nahmen die internationalen Niederlagen ständig zu, obwohl sich die russische Elite in nahezu allen Sportarten verbessert hatte. Sogar im russischen Lieblingssport Schach wurde das sowjetische Großmeister-Kollektiv 1964 bei der Weltmeisterschaft erstmals nach vielen Jahren (von den Bundesdeutschen) besiegt. Bei den Olympischen Spielen 1964 in Tokio errangen die Sowjets statt der vom Plan vorgeschriebenen 50 Goldmedaillen nur 30 — zu meist in Randsportarten (Rom 1960: 43 Olympia-Siege). „Unsere Sportanhänger fordern Aufklärung“, grollte die „Prawda“.

Auch im Schwimm-Bassin stockte die sowjetische Rekord-Offensive. An insgesamt 25 Weltrekorden dieses Jahres war nur ein Russe mit einer Bestleistung beteiligt. Sogar die russischen Ruderinnen verloren ihre Vorherrschaft an die DDR-Athletinnen.

Die DDR übertrumpfte die Sowjets auch bei den Leichtathletik-Europameisterschaften in Budapest mit acht zu sechs Siegen. Insgesamt erreichten die Sowjets weniger Medaillen als die Bundesdeutschen. Um eine katastrophale Niederlage zu vermeiden, sagten sie den Länderkampf gegen die USA ab und zahlten freiwillig 100 000 Mark Schadensersatz.

Harte Rückschläge trafen auch die Sowjet-Kicker. Sie schieden bei der Weltmeisterschaft in England durch ihre erste Niederlage gegen die Bundesrepublik aus. So zählten zum Länderspiel gegen die Türkei im Moskauer Lenin-Stadion (102 000 Sitzplätze) nur noch 40 000 Zuschauer Eintritt. Die Rus-



Sowjettorwart Jaschin*, Olympiasieger Belousowa, Protopopow: „Wie Ballett, Gesang und Zirkus“

geschickt konzentrierten sie sich zunächst auf weniger verbreitete und besonders fleißfordernde Sparten wie Kunstturnen, Eisschnellauf oder Skilanglauf, weil so rasche Anfangserfolge möglich waren.

In wenigen Jahren hangelten sich die Sowjets zu den sportlichen Weltmächtigen hinauf. 1956 überflügelten sie bei den Olympischen Spielen erstmals die führenden Amerikaner. Konsequenz setzten die Plan-Akrobaten 1959 mit einem Siebenjahresplan zur endgültigen Machtergreifung im Weltsport an.

Als erstes Planziel sollte die Basis von damals 19,5 Millionen aktiven Sportlern verdoppelt werden. Erreicht wurde ein Zuwachs von 5,5 Millionen. Auch im Fußball, in der Leichtathletik und im Schwimmen wollten die Sowjets die führenden Nationen überholen. Außerdem sollten Sowjet-Sportler die Rekordlisten anführen. Im 100-Meter-Lauf schraubten sie ihr Soll beispielsweise auf 9,8 Sekunden (Weltrekord: Armin Hary, 10,0 Sekunden). Es wurde nicht erfüllt. Dagegen wurden die vorgeplanten 21 Meter im Kugelstoßen erreicht — allerdings von dem Amerikaner Randolph Matson.

* Im Weltmeisterschafts-Vorfinale in England gegen die Bundesrepublik mit Uwe Seeler.

1966 wurde der Sowjets bisher schwärzestes Sportjahr. Bei der Weltmeisterschaft im Biathlon, einem aus Skilanglauf und Schießen kombinierten Winter-Wettkampf, erreichten die Russen im Februar in Garmisch lediglich eine Bronzemedaille. Vorher hatten sie in drei aufeinanderfolgenden Jahren den Einzelsieger gestellt und zweimal zusätzlich in der Nationenwertung gesiegt.

Bei der Medaillen-Verteilung der Eisschnellauf-Weltmeisterschaft in Göteborg gingen die russischen Eissprinter völlig leer aus. Die beste Placierung bei den Welttitelkämpfen in Oslo im Skilanglauf waren fünfte Plätze. Während die erfolgsgewohnten russischen Langläufer versagten, erkämpften erstmals sogar Italiener und der Deutsche Walter Demel Langlauf-Medaillen.

Fünf Monate später, im Juli, wurden sogar die russischen Scharfschützen degradiert. Die Weltmeisterschaft in Wiesbaden endete mit „einer totalen Verschiebung der bisherigen Werte“ („Frankfurter Rundschau“): Mit 17 Siegen übertrafen die Amerikaner zum erstenmal die UdSSR (zehn Titel). Bei den vorausgegangenen Weltmeisterschaften waren die Russen den Amerikanern noch im Verhältnis von 22:7 Siegen überlegen gewesen.

sen verloren gegen die zweitklassige Türkei-Elf 0:2. Im Oktober mußten sie — vor 35 000 Besuchern — ein 2:2 gegen die DDR zulassen. In Mailand gelang den Italienern der erste Sieg über die Sowjets. Für Italien spielten neun Kicker des Klubs Inter Mailand, der zuvor den Sowjetmeister Torpedo Moskau in der ersten Runde aus dem Europacup geworfen hatte.

Hauptgrund für die herben Enttäuschungen ist die Überalterung der meisten sowjetischen Sport-Kader. Unter 22 Fußballspielern des Weltmeisterschafts-Aufgebotes waren nur sechs jünger als 25 Jahre. Die beim Olympia 1964 in Tokio unterlegenen Russen-Radler waren durchschnittlich 27,3 Jahre alt. Ihre siegreichen westeuropäischen Konkurrenten zählten erst 22 Jahre.

Am krasssten ist das Mißverhältnis bei den Leichtathleten. In der letzten Olympia-Equipe starteten 20 mehr als 30 Jahre alte Athleten. Trotz der Niederlage in Tokio traten die Sowjets zur Europameisterschaft dieses Jahres in Budapest wieder mit 14 Veteranen an.

Die älteren Stars treten nicht freiwillig ab. Sie wollen möglichst lange ihre Privilegien genießen. Deshalb sammeln Nachwuchs-Sportler zu spät und zu wenig internationale Wettkampf-Erfahrungen. Die Trainer begünstigen routinierte Stars. Von deren Erfolgen

hängt ihre Karriere ab. an ihren Prämien sind sie beteiligt.

Immer wenn überstürzt eingesetzte Jung-Athleten einmal versagt hatten, griffen die Trainer deshalb auf ältere Sportler zurück. Statt der Weltrekordlerin Tamara Press, die sich dem medizinischen Weiblichkeits-Test entzogen hatte, startete bei der Europameisterschaft Galina Sybina, 35, im Kugelstoßen. Nach den Fußball-Niederlagen wurde Torwart Lew Jaschin, 37, wieder eingesetzt.

Deshalb entschlossen sich die sowjetischen Plan-Strategen jetzt zu einer radikalen Lösung: Wer 25 Jahre alt wird, soll aus den Nationalmannschaften ausscheiden. „Wir dürfen nur noch im Ausland starten“, entsetzten sich die Eiskunstläufer Oleg Protopopow und Ludmilla Belousowa, „weil wir Olympiasieger sind.“

Jurij Wlassow, der sowjetische Weltrekordler im Gewichtheben, glaubt dagegen, daß die staatliche Unterstützung nicht ausreicht. „Es wird der Tag kommen“, erklärte der „Verdiente Meister des Sports“, der für diesen Titel eine Monats-Prämie von 120 Rubeln (528 Mark) bezieht, „an dem der Leistungssport in der UdSSR wie Ballett, Gesang und Zirkus ein Beruf ist.“

SCHWIMMEN

BUNDESREPUBLIK

Licht aus

Nur ein Jahr lang lehrte die holländische Olympiazweite und Weltrekordlerin Marianne Oudkerk-Heemskerk die Elite des Deutschen Schwimmverbandes (DSV). Am 1. November löste sie ihren Vertrag, „weil die Möglichkeiten für eine erfolversprechende Arbeit in der Bundesrepublik einfach nicht gegeben sind“. Sie hatte zwar — aus der Bonner Bundeslade — Gehalt bekommen, aber keine Kompetenzen.

Als die Holländerin und ihr deutscher Kollege Horst Planert 1965 eingestellt wurden, nachdem das Bundesinnenministerium einen Trainer-Fonds von etwa zwei Millionen Mark für ärmere Sportverbände eingerichtet hatte, zählten die deutschen Schwimmer noch zur Welt-Elite. Fünf Medaillen hatten sie bei den Olympischen Spielen 1964 erkämpft, sechs Weltrekorde in den letzten zwei Jahren aufgestellt.

Doch 1965 verzichtete der Ungar Janos Satori, der erste und erfolgreichste Bundestrainer der deutschen Schwimmer, auf sein Amt. Er berät nur noch einzelne Talente. Eine Serie von Auto-Unfällen schwächte in diesem Jahr die deutsche Mannschaft: Die Weltrekordler Hans-Joachim Klein und Ernst-Joachim Küppers mußten mit dem Training aussetzen. Ob der deutsche Meister Olaf von Schilling wieder Leistungssport betreiben darf, ist ungewiß, Weltrekordler Gerhard Hetz beendete wegen einer Erkrankung seine Karriere.

Genügend talentierte Nachwuchsschwimmer warteten auf ihre Chance, die Stars zu ersetzen. Aber die Funktionäre vermochten ihnen keine Voraussetzungen zu Weltklasse-Leistungen zu schaffen. Nahezu allen Leistungsschwimmern fehlen in der Bundesrepublik ausreichende Trainings-Möglichkeiten.



Brustschwimmerin Uta Frommater
Abgehackt

Erst nach der offiziellen Badezeit dürfen die Klubs stundenweise ungestört trainieren. Ist die Zeit abgelaufen, wird ihnen — wie dem Deutschen Mannschaftsmeister Düsseldorf 98 — unnachtsichtig das Licht abgedreht. Der Klub Essen 06 mußte sogar seine Bewerbung für den Länderkampf gegen Großbritannien zurückziehen. Der Stadt waren Badegäste wichtiger.

„Normalerweise müssen sie um ihre Trainingsbahnen betteln“, klagte die Fachzeitschrift „Schwimmsport“. Zudem erhöhten 30 Städte und Gemeinden der Bundesrepublik in diesem Jahr ihre Gebühren. Frankfurts Vereine, die bislang gratis trainieren durften, müssen jetzt pro Stunde 25 Mark zahlen. So vermögen die besten Deutschen kaum das internationale Tages-Pensum von 4000 bis 5000 Meter zu trainieren.

Aber die DSV-Oberen waren nicht in der Lage, wie Funktionäre anderer Verbände, Vergünstigungen auszuhandeln. Seit Jahren planen sie ein Trainings-Zentrum in Köln. Bis jetzt haben sie noch nicht einmal über die Ausschreibung entschieden.



Trainerin Marianne Oudkerk-Heemskerk
Abgedankt

Den vielfältigen Terminwünschen der Klubs und der regionalen Verbands-Herzöge setzte die Schwimmer-Führung sowenig Widerstand entgegen wie die Bonner Bundesregierung den Forderungen der Interessenten-Verbände. Ergebnis: ein überladener, chaotischer Veranstaltungs-Kalender. So verplempten die besten Schwimmer ihre Kräfte bei Provinz-Wettkämpfen. Rekordler wie Klein, Hetz oder Nachwuchs-Krauler Hans Faßnacht sammelten mit mäßigen Leistungen bei Bezirksmeisterschaften sechs Titel für ihren Verein, statt sich auf ihre Spezialdisziplinen zu konzentrieren. Oft mußte die Nationalmannschaft auf Spitzenkünstler verzichten, weil ihr Klub sie für billige Sonntags-Siege benötigte.

Der DSV verzichtete auf sein Satzungsrecht, die Stars seiner Elite zu steuern. Die Verbandsführung sah auch untätig zu, wie begabte Schwimmer von Klubtrainern unzulänglich angeleitet wurden. Das größte Talent im Brustschwimmen, die Oldenburgerin Uta Frommater, lernte bei ihrem Heimtrainer Franz Heina nicht, durch gleichmäßige Arm- und Beinbewegungen stilistisch einwandfrei zu gleiten. Mitglieder der Nationalmannschaft skandierten deshalb zu ihrem abgehackten Schwimm-Rhythmus: „Jetzt steht sie, jetzt steht sie.“ Doch als Bundestrainerin Oudkerk-Heemskerk zum Sondertraining in Oldenburg anreiste, erschien Heinas Schwimmerin nicht.

Die Mißstände führten beim wichtigsten Wettkampf des Jahres, den Europameisterschaften im August in Utrecht, zu einem Debakel. Einzige die von Satori geförderte Heike Hustede aus Osnabrück erkämpfte eine Silbermedaille. Schwimmer aus der Zone erreichten dagegen 15 Medaillen, darunter vier goldene. In der Lagen-Staffel hatten die Bundesdeutschen die drittbeste Vorlauf-Zeit geschwommen. Da drängte der Essener Klub-Trainer Werner Ufer darauf, seinen Kraulmeister Wolfgang Kremer einzusetzen. Die Funktionäre gaben nach. Die Staffel wurde Vierte.

Vier Stunden vor dem Finale über 4 x 200 Meter Kraul stand die Aufstellung der medaillenverdächtigen Bundes-Staffel noch immer nicht endgültig fest. Da fand Trainer Planert die Staffel-Stars bei ungewöhnlicher Vorbereitung: Sie tranken Bier aus Protest gegen Verbandsfunktionäre, an denen gemessen Ludwig Erhard ein entschlossener Tatmensch ist. Die Staffel verlor.

Wie Erhard wiesen die DSV-Funktionäre alle Kritik zurück. „Man soll nicht nur nach Medaillen spielen“, entrüstete sich DSV-Pressewart Dr. Ewald Bussard. Zwar hätten sich nicht alle Hoffnungen erfüllt, aber „dafür haben auch die schwarzen Pessimisten eins auf den Deckel bekommen“.

Folgerungen aus dem Debakel in Utrecht wollen die Schwimm-Führer erst 1967 ziehen. Soviel Zeit glauben sie zu benötigen, um ihr Filmmaterial von der Europameisterschaft auszuwerten. Der nach sechsjähriger Amtszeit zurückgetretene Präsident Karl-Wilhelm Leyerzapf argwöhnte freilich: „Oder wollen damit einige Kameraden ihre Unentbehrlichkeit beweisen?“

„Wir müssen in den Spiegel gucken und zur Selbsterkenntnis kommen“, forderte der Bremer Trainer und Architekt Karl-Walter Fricke. „Mit Milde geht es nicht mehr. Nur Härte hat noch Zweck.“